

- <sup>15</sup> Prechtl 76.  
<sup>16</sup> Theo Herzog: Landshuter Häuserchronik. Bd. 1 (= Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen 12), Neustadt a. d. Aisch 1957, S. 121.  
<sup>17</sup> Prechtl 76.  
<sup>18</sup> (AK) Freising 1250 Jahre Geistliche Stadt 304–305 (mit Abb.).  
<sup>19</sup> PFA Erding, Trauungsmatrikel 1602–1627, fol. 48.  
<sup>20</sup> PFA Reichenkirchen, KR Riding 1625, o. S.  
<sup>21</sup> Prechtl 76.  
<sup>22</sup> Sigfrid Hofmann: Die Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising. (= Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Heimatpflegers des Bezirkes Oberbayern A 16), Schongau 1958, S. 4.  
<sup>23</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1656–1688, S. 114.  
<sup>24</sup> Ebenda S. 96.  
<sup>25</sup> PFA Freising-St. Georg, Sterbematrikel 1707–1736, S. 370.  
<sup>26</sup> Frdl. Hinweis Frau Dr. Sylvia Hahn. Vgl. (AK) Freising 1250 Jahre Geistliche Stadt 305 (mit Abb.).  
<sup>27</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1656–1686, S. 32.  
<sup>28</sup> Taufdatum aus: Reinhardt Helm: Stadtmuseum Weilheim 1882–1982, Weilheim 1982, 179. Sterbedatum aus: PFA Freising-St. Georg, Sterbematrikel 1736–1767, S. 7.  
<sup>29</sup> Sterbedatum in PFA Freising-St. Georg, Sterbematrikel 1707–1736, S. 413. Vgl. auch Prechtl IV, 65–66.  
<sup>30</sup> Daten bei Helm 179, Werkliste bei Frankenburger: Landshuter Goldschmiede 146–147.  
<sup>31</sup> PFA Freising-St. Georg, Taufmatrikel 1698–1721, S. 96. Trauungsmatrikel 1703–1763, S. 441. Sterbematrikel 1736–1767, S. 147.  
<sup>32</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1703–1763, S. II/112.  
<sup>33</sup> Karl Gustav Fellerer: Beiträge zur Musikgeschichte Freising's von den ältesten christlichen Zeiten bis zur Auflösung des Hofes 1803. Freising 1926, S. 148 (Anm. 324).  
<sup>34</sup> PFA Freising-St. Georg, Sterbematrikel 1768–1803, S. 696.  
<sup>35</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1763–1808, S. 380.  
<sup>36</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1703–1763, S. 460. Trauungsmatrikel 1763–1808, S. 265. Sterbematrikel 1768–1803, S. 620.  
<sup>37</sup> Georg Brenninger: Kunsthandwerker der Barockzeit aus Kirchenrechnungen der Pfarrarchive Attenkirchen und Hörgerthausen. Amperland 23 (1987) 524.  
<sup>38</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1703–1763, S. 549. Sterbematrikel 1768–1803, S. 568.  
<sup>39</sup> Frdl. Hinweis von Herrn Dr. Peter Germann-Bauer. Vgl. (AK) Freising 1250 Jahre Geistliche Stadt 314 (mit Abb.).  
<sup>40</sup> Staatsarchiv München, Pfliegergericht Kranzberg R 96 (1775) 19. – Vgl. Georg Brenninger: Kunsthandwerker der Barockzeit in Kirchen des Gerichtes Kranzberg. Amperland 23 (1987) 445.  
<sup>41</sup> Staatsarchiv Landshut, Rep. ad 7b, V.6, Fasz. 45, Nr. 125. – Vgl. Georg Brenninger: Zur kirchlichen Kunsttätigkeit des 18. Jahrhunderts im Freisinger Raum. Amperland 19 (1983) 480.  
<sup>42</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1703–1763, II/101. Sterbematrikel 1768–1803, S. 687.  
<sup>43</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1763–1808, S. 381.  
<sup>44</sup> Franz Wagner: Die Salzburger Goldschmiede von 1440 bis 1803 und ihre Werke. In: (AK) Gold + Silber. Kostbarkeiten aus Salzburg, Salzburg 1984, 72 (944).  
<sup>45</sup> PFA Freising-St. Georg, Sterbematrikel 1668–1700, S. 108.  
<sup>46</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1688–1703, S. 155.  
<sup>47</sup> PFA Freising-St. Georg, Sterbematrikel 1707–1736, S. 451.



Attenkirchen: Kelch von J. P. Wenger (1777). Foto: Carola Wicenti, München

- <sup>48</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1703–1763, S. 346. Trauungsmatrikel St. Andreas 1687–1762, S. 111. Sterbematrikel St. Veit 1709–1775, S. 115.  
<sup>49</sup> Vgl. Amperland 23 (1987) 451, 452, 454, 492 und (AK) Freising 1250 Jahre Geistliche Stadt 115.  
<sup>50</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1703–1763, II/37. Trauungsmatrikel 1763–1808, S. 261. Sterbematrikel St. Veit 1775–1822, S. 188.  
<sup>51</sup> PFA Freising-St. Georg, Trauungsmatrikel 1763–1808, S. 278. Sterbematrikel 1803–1832, S. 1234.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 8251 Kirchberg

## *Franz Joseph Albert (1726–1789)* *Weinwirt, Wohltäter und Mozarts Freund in München*

Von Ludwig Wolf

Der musikbegeisterte Münchner Weinwirt Albert, ein Gönner und Freund Wolfgang Amadeus Mozarts, besaß eine große Bedeutung und Ausstrahlung im Kulturleben der kurbayerischen Haupt- und Residenzstadt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Alberts Vorfahren waren fast durchwegs Musiker. Sein Großvater Johann Caspar, der »Türmer zu Aichach«, zog nach München, wo er das Bürgerrecht erwarb. Am 19. Januar 1695 heiratete er in St. Peter die Münchner Malerstochter Maria Barbara Plaumb und bereits am 10. Oktober 1696 kam der Stammhalter Franz Joseph

zur Welt, dessen Taufe dann in der Peterskirche stattfand. Er wurde wie sein Vater Stadtmusikus und vermählte sich mit der Traunsteiner Ratsherrntochter Regina Münich, die am 8. November 1726 einen Sohn zur Welt brachte, der tags darauf ebenfalls in St. Peter auf den Namen Franz Joseph getauft wurde.

Am 30. September 1729 erhielt sein Vater vom »hochlöblichen Magistrat der Hauptstadt München« die Branntweinkonzession. Somit war eigentlich schon die Laufbahn eines »Musikwirts« vorgezeichnet.

Doch sein Vater hatte bestimmt, daß der Sohn Arzt wer-

den soll. So studierte der junge Albert in Ingolstadt und später in Würzburg Medizin, wo er »bei dem wegen seinen gelehrten Traditionibus sehr berühmten Operateur ect. Stang (1731–1779) 2 Jahr die Collegia Anathomica privata et publica frequentiert nicht minder von ihm in der Acchouscheur-Kunst zu providieren die Ehre gehabt«. Im Jahre 1751 setzte Franz Albert, seines Zeichens Chirurgus, die Studien an der Universität Straßburg fort. Was dann aber Albert bewogen haben mag, die Chirurgie mit der Gastronomie zu vertauschen, bleibt unbekannt. »Der bürgerliche Stadt-Musicantens-Sohn« Franz Joseph Albert erhielt jedenfalls am 16. Oktober 1754 die Weinschekngerechtigkeit und am 26. September 1755 konnte er vom Weingastgeb Joseph Anton Oberhueber das Haus Kaufingerstraße 19 für 9000 Gulden käuflich erwerben.

In der Beschreibung des Münchner Polizeidirektors Anton Baumgartner (1761–1831) heißt es folgendermaßen: »Das Haus hat einen Hof, einen Steften Wasser, der zugleich für die Küche benutzt wird, einen Wetterableiter [Blitzableiter], zwey Laternen, acht Retiraden [Toiletten], Stallungen auf vierundzwanzig Pferde, und mehrere gewölbte Keller.« Zum Gasthof gehörte auch eine Remise für 40 Wägen und ein Garten, der außerhalb des Neuhauser Tores lag. »Der Schild des Hauses, einen schwarzen Adler vorstellend, der einige Trauben hält, ist aus einem einzigen Stücke Eisen von dem verstorbenen geschickten Hofschlosser Rädcl gearbeitet. Im Hause befinden sich ein sehr geräumiger, geschmackvoll ausge-malter, und mit Spiegeln versehener Tanzsaal (in welchem bey einem Tanze das Entrée für jede Person 24 kr ist), dann 38 Gastzimmer mit den erforderlichen Betten. Der Preis eines Zimmers ist nach der Beschaffenheit der Lage und der von einem Gast geforderten Möbel-Bedürfniß von 24 kr bis 2 fl 24 kr täglich. – Ein Lehenbedienter, derer im Hause 4 mehrerer Sprachen kundige sind, kostet des Tages 1 fl. – Man speist an der Table d’hote um 1 Uhr zu Mittag und zahlt für das trockne Couvert 1 fl. Abends nach dem Theater zu Nachts und bezahlt 40 kr. Man kann aber auch portionenweise nach einem Speisezettel zu Nacht speisen, den man jeden Abend auf dem Tische findet. – Die Preise der Weine sind im Gastzimmer angemerkt. – Wer auf seinem Zimmer speist, bezahlt nach Verhältniß dessen, was er verlangt. Im Gastzimmer hängt eine Liste aller in München befindlichen bürgerl. Kaufleute, eine gedruckte Polizey-Erinnerung, was man jedem Fremden in einem Gasthause zu leisten verbunden ist, ein Ersuchen, sich in diesem Zimmer des Tobackrauchens zu enthalten, und eine Büchse für freiwillige Armen-Beyträge . . .« Dieser Gasthof »Zum Schwarzen Adler« in der Kaufingerstraße 19–20 (heute Nr. 23) war schon bald die erste Adresse Münchens!

Am 20. August 1759 heiratete Franz Joseph Albert die reiche Kaufmannstochter Maria Anna Lechner in der Münchner Frauenkirche. Der »gelehrte Wirt«, der auch eine »zahlreiche und gewählte« Bibliothek besaß, machte seinen Nobelgasthof zu einem beliebten Treffpunkt der Musik-, Literatur- und Theaterfreunde. So fanden vom Mai bis November jeden Samstag Musikabende statt, wie Anna Maria Mozart an ihren Mann nach Salzburg schrieb.

Im Winter 1774/75 war nun ein besonderes musikalisches Ereignis, nämlich der Klavierwettstreit zwischen Wolfgang Amadeus Mozart und den weithin bekannten Pianisten Ignaz Franz von Beecke (1733–1803). Darüber berichtete der württembergische Dichter und Freund Schillers, Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791), der im »Schwarzen Adler« wohnte: »Mein Wirth, Herr Albert, der fürs Große und Schöne enthusiastisch eingenommen ist, hat ein treffliches Piano im Hause. Da hörte ich diese zwey Giganten auf dem Klavier singen. Mozart spielt sehr schwer und alles, was man ihm vorlegt, vom Blatt weg. Aber’s braucht weiter nichts. Beecke übertrifft ihn weit. Geflügelte Geschwindigkeit, Anmut, schmelzende Süßigkeit und ein ganz eigentümlicher, selbst gebildeter Geschmack sind Keulen, die diesem Herkul wohl niemand aus den Händen nehmen wird.« Einen durchschlagenden Erfolg aber hatte Mozart mit seiner neuen Oper »La finta giardiniera« (Die Gärtnerin aus Liebe). Am Freitag, den 13. Januar 1775, fand die Uraufführung in Anwesenheit des kurfürstlichen Hofes mit überwältigendem Applaus statt. Auch Schubart sah die Opera buffa des Neunzehnjährigen und erkannte voll Bewunderung, daß Mozart einer der größten Komponisten werden wird, die jemals gelebt haben. Am Mittwoch, den 24. September 1777, abends um halb fünf Uhr, kam Mozart mit seiner Mutter in München an und sie logierten im wohlbekanntem Hotelgasthof »Zum Schwarzen Adler« in der Kaufingerstraße. Mozart schreibt darüber an seinen Vater: »Die freude von H. Albert kann ich nicht genug ausdrücken, er ist in der that ein grundehrlicher Mann, und unser sehr guter freund . . .«



Der Gasthof zum Schwarzen Adler in der Kaufinger Straße, »negst dem Schönen Thurm« in München. Federzeichnung des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Bereits am 30. September erhielt Mozart vormittags eine Gelegenheit, dem Kurfürsten in der Residenz seine Aufmerksamkeit zu machen und ihn zu sprechen. Als nun der Kurfürst ins Zimmer trat, bot Mozart ihm untertänigst seine Dienste an, worauf Max III. Joseph erstaunt fragte: »Völlig weg von Salzburg, ja warum denn, habt's enk z' kriagt?« Mozart sagte darauf, er habe schon lange im Sinn gehabt, Salzburg zu verlassen und sein einziger Wunsch wäre, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu dienen. Doch der Kurfürst meinte: »Ja, mein liebes Kind. Es ist keine Vakatur da. Mir ist leid.« Mozart fügte hinzu, daß er München gewiß Ehre machen würde. »Ja, das nutzt alles nicht. Es ist keine Vakatur da«, sagte der Kurfürst bereits im Gehen und Mozart empfahl sich nun »zu höchsten Gnaden«.

Der musikliebende Weinwirt Albert hatte schon lange erkannt, welch ein Gewinn Mozart für München wäre und so entwickelte er ein sehr bemerkenswertes Projekt, das er dem stellungslosen Mozart sogleich unterbreitete: Er solle trotz allem in München bleiben und von guten Freunden monatlich mit 50 Gulden unterstützt werden. Das wären im Jahr 600 Gulden und wenn er für Kompositionen vom Hofintendanten Graf Seeau nur 200 Gulden bekäme, so wären es 800 fl. Mozart war begeistert und schrieb an seinen Vater: ». . . wie gefällt dem Papa dieser Gedanke – ist er nicht freundschaftlich – ist es nicht anzunehmen, wenn es allenfalls ernst würde?« Sein Vater aber war letztlich nicht damit einverstanden, denn er wollte seinen Sohn in gesicherter Stellung wissen. Vater Mozart übermittelte »Herrn Albert von Herzen ergebenst aufrichtige Empfehlung«, dankte ihm für seinen »gütigen Beystand, Vorsorge und Bemühung« und nannte ihn »den ehrlichsten Mann und Menschenfreund«.

Der »gelehrte Weinwirt« war stets hochehrt und geehrt, den genialen Komponisten in seinem Haus zu sehen, wie Mozart an seinen Vater berichtet: ». . . und wäre ich nicht eingeladen, so machte sich Albert eine Freude mich bei sich zu Tisch zu haben.« Am 3. Oktober 1777 abends fand sich im Weingasthof ein Bläserquintett ein, das für Herrn Albert und Mozart zu Ehren musizierte. Tags darauf am Vormittag wohnte Mozart aufmerksam der Violinstunde bei, die der bayerische Hofmusiker Charles Depreile (1728–1796) dem Sohn Carl Franz Albert »mit viel Fleiß« erteilte. Nachmittags dann »den hochfeierlichen Namenstag von Albert war eine kleine Akademie bey uns, sie fing halb 4 an und endete um 8 Uhr«. Unter Mozarts Leitung gelangten im Saal des Nobelgasthofes zu Beginn zwei Quintette von Michael Haydn zur Aufführung, dann drei Klavierkonzerte in C- (KV 246), in B- (KV 238) und in Es-Dur (KV 271), ferner das Klaviertrio (KV 254) sowie das Divertimento Casation in B-Dur (KV 287) und als Finale die lustige Volksweise »D' Bäuerin hat d' Katz verlorn«. Mit den Violinsoli beeindruckte Mozart besonders: »Da schaute alles groß drein, ich spielte als wenn ich der größte Geiger in ganz Europa wäre.«

Mozart und sein Freund Franz Joseph Albert waren mit dem Erfolg des Konzerts voll und ganz zufrieden. Aber nach dem Willen seines Vaters sollte er nun die Reise fortsetzen und »nicht das Geld verzehren und die Zeit verlieren«, deshalb verließen Mutter und Sohn die bayerische

Hauptstadt am 11. Oktober 1777 in Richtung Augsburg, der Vaterstadt Leopold Mozarts.

Im Laufe der Zeit wohnten noch viele Berühmtheiten im renommierten Gasthof »Zum Schwarzen Adler«. So trug sich am 6. September 1786 Johann Wolfgang von Goethe als Kaufmann Jean Philipp Möller ins Fremdenbuch ein, um so eher unerkannt zu bleiben. Wie er in sein Reisetagebuch schrieb, mußte er sogleich an das Schicksal der unglücklichen Fanny von Ickstatt denken, wenn er vom Fenster des Gasthofs auf die Frauentürme blickte. Die 17jährige Professorentochter hatte sich nämlich aus Liebeskummer am 14. Januar 1785 vom nördlichen Turm der Frauenkirche in den Tod gestürzt. Diese Tragödie der jungen Baroness hatte damals die Gemüter weit über Bayerns Grenzen hinaus lange Zeit bewegt.

Am 1. April 1787 logierte beim Weingastgeb Albert der junge Ludwig van Beethoven und bei seiner Rückreise von Wien konnte Franz Joseph Albert am 26. April »Herrn Peethoven« wieder begrüßen.

Fast wie zu Hause fühlte sich hier der hochgeehrte Hofbibliothekar und Historiker Freiherr Felix Andreas von Oefele. Im Jahre 1743 sang zu dessen kirchlichen Hochzeitsfeier in St. Ulrich zu Augsburg kein Geringerer als Leopold Mozart.

Franz Joseph Albert war als Äußerer Rat Mitglied des Münchner Magistrats. Besonders lag ihm das »ziemlich zerrüttete Armen- und Bettelwesen« am Herzen. Er gründete daher die »Mildthätige Gesellschaft«, die am 4. Januar 1779 von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht feierlich bestätigt wurde. Durch seine Aktivität und Beredsamkeit gewann Albert genug zahlende Mitglieder. Mit den Beitragseinnahmen konnte man eine beträchtliche Anzahl von Hausarmen monatlich unterstützen, in Not geratene Handwerker mit einem zinslosen Darlehen helfen und begabten Jugendlichen das Lehrgeld zahlen, um einen Beruf in Kunst oder Handwerk erlernen zu können.

Alberts Initiative ist es schließlich zu verdanken, daß im Dorf Allach das erste Kinderdorf der Welt entstand! Das kleine Dorf mit seinen 57 Häusern hatte Albert deswegen ausgewählt, weil es weder zu nahe an der Stadt, noch zu entfernt gelegen ist. In Allach wurden die Waisenkinder von ausgesuchten Leuten erzogen und dafür gesorgt, daß sie »in allem zum künftigen Fortkommen nötigen Dingen unterrichtet wurden«. Alle Jahre sind dann die Kinder von Allach öffentlich geprüft und beschenkt worden und erschienen im Hause ihres Wohltäters zu einem festlichen Mahl. Albert führte Fremde und Einheimische nach Allach, damit sie selbst sahen, »wie gut und zweckmäßig die Kinder daselbst gepflegt wurden«.

Der unternehmerische Geist Alberts war damit noch nicht erschöpft, »der rastlose Weingastgeber Franz Albert hatte schon im Jahre 1780 auf dem heillosen alten Rennwege [heute Lerchenauer Straße] den Beweis geführt, was Menschenhände, von Einsicht geleitet, über öde Gründe vermögen«. Franz Joseph Albert ließ diese Umgebung kultivieren, wodurch die Gegend in kurzer Zeit in blühende Obstgärten und ertragreiche Getreidefelder verwandelt wurde. Ebenso förderte er die Seidenraupenzucht in München und verhalf vielen Menschen zu Arbeit und Brot.

Nach einem arbeitsreichen Leben starb er bei den

Visitenkarte des Gastgebers zum Schwarzen Adler in München, Franz Joseph Albert. Im Stil des Rokoko zeigt sie Welt-offenheit und Sinn für Kultur.



Münchnern beliebte und bei seinen Gästen allzeit hochgeschätzte Weingastgeb Franz Joseph Albert am 7. November 1789. Unter großer Anteilnahme wurde er im Alten Südlichen Friedhof gegenüber der Stephanskirche begraben.

Die Kinder von Allach gedachten alljährlich in einem feierlichen Gottesdienst ihres unvergesslichen Wohltäters. »Ihr sittsames Benehmen, ihr frisches gesundes Aussehen, ja schon ihre Gegenwart war eine Lobrede« auf den Verstorbenen.

Heutzutage erinnern nur noch die Albertgasse zwischen Frauenplatz und Weinstraße sowie die Franz-Albert-Straße in Allach an den beliebten, aber nun vergessenen Münchner.

#### Quellen und Literatur:

Erzbischöfl. Matrikelamt München: Tauf-, Trauungs- und Sterbematrikel von St. Peter, München.

Stadtarchiv München EBA 1729/1 und 1754/1.

Mitteilung von Herrn Dr. Richard Bauer, Stadtarchiv München, über die »Mildtätige Gesellschaft« in Allach, durch die frdl. Unterstützung von Herrn Georg Mooseder.

W. A. Bauer u. O. E. Deutsch: Mozart, Briefe und Aufzeichnungen. Bd. 2. Kassel 1962.

Häuserbuch der Stadt München. Bd. 2 (Kreuzviertel) S. 75ff.

Lorenz Huebner: Beschreibung der Kurbayerischen Haupt- und Residenzstadt München. München 1803, S. 381.

Robert Münster: Zwei verlorene Münchner Mozartstätten: Das Haus des Grafen Salern und Alberts Gasthof zum Schwarzen Adler. In: Mitt. d. Intern. Stiftung Mozarteum. Februar 1966.

C. A. Regnet: München in guter alter Zeit. München 1879. S. 113.

Erch Valentin: Mozarts Weinwirt. In: Festschrift Karl Gustav Fellerer. Regensburg 1962, S. 549ff.

Lorenz Westermieder: Beyträge zur vaterländischen Historie, Bd. 4, S. 339 u. 346.

Anschrift des Verfassers:

Ludwig Wolf, Philipp-Foltz-Straße 22, 8000 München 83

## Zur Renovierung von St. Leonhard in Webling

Von Alexander Zeh

Webling, am nordwestlichen Ortsrand der Kreisstadt, gehört heute zu Dachau. Die Kirche des ehemaligen Weilers ist, beherrschend auf einem Hügel gelegen, schon von weitem erkennbar. Ihr auffallend kurzer und aufstrebender Baukörper verrät durch viele spätmittelalterliche Baudetails ihr hohes Alter. Nicht allzu häufig hat sich in den Amperkreisen eine Kirche aus diesem Zeitabschnitt unverändert erhalten. Die für 1989 geplante und vom Verfasser geleitete Gesamtrenovierung verspricht deshalb interessante baugeschichtliche Aufschlüsse.

### Die Baugeschichte

Die Weblinger Kirche war bis weit in unser Jahrhundert (1936) eine Filiale der Pfarrkirche zu Mitterndorf. Diese Verbindung führte zusammen mit stilkritischen Erwägungen zu einer Zuschreibung des Bauwerks an Hans Widerl, welcher 1496 die Mitterndorfer Kirche erbaute! Die Entstehungszeit der Weblinger Kirche dürfte um 1500 liegen. Im Rahmen der Renovierung wurde von einer Fachkraft versucht, durch Archivforschung genaueres zur Baugeschichte zu erfahren. Leider führte dies